

# 20. Internationale Biologie Olympiade

12.07.2009 – 19.07.2009 in Tsukuba, Japan

Ein Erlebnisbericht von Dave Hartig



Um den zu erwartenden Jetlag besser auskurieren zu können, bevor der eigentliche Wettkampf losgeht, machten wir uns bereits einen Tag eher als nötig, am zehnten Juli, auf nach Japan. Für mich hieß dies um fünf Uhr aufstehen, um pünktlich in Berlin zu sein. In Tegel traf ich dann auf Marcel Kuckelkorn, womit sich die beiden Brandenburger schon gefunden hatten. Ein Shuttleflug brachte uns nach Frankfurt, wo der Rest des Teams, Jan Krieghoff und Ilja Kats aus Niedersachsen und Baden Württemberg sowie die Betreuer und Übersetzer Christiane Mühle, Dennis Kappei und Dr. Eckhard Lucius, ebenfalls gespannt auf den Beginn der Reise warteten. Da wir im Flugzeug nicht, wie gehofft (,) unsere Plätze mit anderen Mitreisenden tauschen konnten, waren wir als Zweiergruppen auf verschiedene Reihen verteilt, was sicher nicht unerheblich dazu beigetragen hat, dass die Zeit einfach nicht zu vergehen schien. Nichts desto trotz brachte der Flug das erste Kuriosum der Reise: Wir flogen so weit nördlich über Russland, dass die Nacht uns nicht erreichte und wir gewissermaßen einen Polartag erlebten. So erreichten wir dann Naruta Airport um zehn Uhr morgens Ortszeit ohne eine Stunde geschlafen zu haben und der Tag konnte beginnen. Wir entschlossen uns dazu, zuerst im Hotel einzuchecken und dann mit dem Zug nach Tokio zu fahren. Das erste Problem war eine gut einstündige Busfahrt zum Hotel, wobei der Bus wohl nie schneller als 50 km/h zu fahren schien. So konnten auch nur die ständigen Ermahnungen („Wenn ihr jetzt schlaft, wird der Jetlag richtig schlimm“) uns einigermaßen wach halten. Als wir im Hotel ein Mittagessen mit viel zu kleinen Portionen zu uns genommen hatten, konnten wir die Reise nach Tokio beginnen. Nachdem auch das Problem des Fahrkarten-Kaufens gelöst war, fuhren wir in knapp einer Stunde bis Tokio. Dort angekommen übernahm Christiane mit ihrem Reiseführer die Zügel und zeigte uns dabei Orte, die uns sicher kein einheimischer Reiseleiter vorgezeigt hätte, was aber auch einen gewissen Reiz hatte. Dabei wurden innerhalb von wenigen Stunden von nur drei Personen schnell über 1000 Bilder geschossen. Dass die Gruppe auch dies ohne Zank und Streit überstand, zeugt nur von ihrem guten Zusammenhalt. Allerdings sag ich uns dann schon alle in einem japanischen Kapselhotel schlafen, als wir bei einem klassisch japanischen Abendessen immer neue Speisen und Getränke bestellten und es so spät wurde, dass die Rückfahrt mit dem Zug schon gefährdet schien.. Doch ein beherzter Zug von Marcel leerte den letzten Sake und ermöglichte uns

so doch noch das knappe Erreichen des letzten Zuges nach Tsukuba, Glück gehabt. Dass wir dann nach 36 Stunden völlig erschöpft in den Schlaf fielen, konnte keine Aufregung der Welt verhindern. Der nächste Tag begann mit einem ziemlich kontinentalen Frühstück und brachte einige Erkenntnisse zu Tage. Zum einen schien der Jetlag wirklich nach nur einem Tag besiegt - zum anderen zeigte ein Studium der Japan Times wie wichtig dieser Wettbewerb Japan war. Neben einem kleinen Artikel auf der Titelseite bekam die IBO eine ganze Seite weiter hinten in der Zeitung. Nun ging es zum Anmelden für die IBO ins Epochal Tsukuba, wo wir auf viele andere Nationen trafen und auch unsere Guides kennen lernten. Wir hatten also zwei Guides – der Schluss lag nahe, dass wir einfach viel zu anstrengend waren, um nur einen Guide zu bekommen. Das anschließende Erklären der korrekten Aussprache der Namen wurde lustig, als Ami (mit langen A) von uns grundsätzlich wie die Sängerin ausgesprochen wurde und unser zweite Guide sich mit „call me Koame“ vorstellte, was gesprochen keinesfalls so eindeutig ist, wie geschrieben.

Da für den Tag nichts besonderes angesetzt war, entschlossen wir uns nochmals nach Tokio zu fahren, diesmal mit Ortskundigen. So führten sie uns denn auch an interessante Orte, wie einen großen Markt, auf dem man so ziemlich alles kaufen konnte, was es gibt, sowie in einen shaoistischen Tempel, in dem man sich gegen Geldeinwurf etwas wünschen konnte - dass diese Wünsche wahr werden würden, sollte ich dann am Samstag feststellen.

Wieder in Tsukuba wurden wir in das Studentenheim gebracht, in dem wir die nächste Woche verbringen würden. Es war toll eingerichtet, genauso wie man sich Japan vorstellt – mit Ablage der Schuhe beim Eintreten, Papierschiebetüren und hochmodernen Toiletten – wirklich schön. Am Abend brachte uns dann ein Gespräch mit den Schweizern die ersten Geschenke und die Erklärung, warum Liechtenstein als einziges Team mit nur einem Mann antritt.

Der Montag begann mit einem Spaziergang zum Epochal und machte uns allen klar, dass Spazieren im Anzug bei 28°C und Sonne nicht lustig ist. Kommt dazu noch eine Luftfeuchtigkeit, bei der man sich fragt, wo denn nun der Nebel ist, möchte man nur noch den Anzug knitterfrei ablegen und irgendwo baden.

Als dann aber die Eröffnungszeremonie im Epochal begann, merkten wir schnell, dass es die Strapazen wert war. Jedes Land durfte mit seiner Fahne unter Beifall einmarschieren und den Moment zehn Sekunden lang auf der Bühne genießen, ein großartiges Gefühl. Bei den anschließenden acht Reden beehrte uns zudem seine königliche Hoheit Prinz und Prinzessin Fumihito. Die anschließende Welcome Party war dann die nächste Gelegenheit sich mit den Teilnehmern aus anderen Ländern auszutauschen. So kamen wir vor allem mit den Koreanerinnen ins Gespräch und stellten fest, dass etwas, das so ähnlich wie Kuckelkorn heißt in Südkorea, nicht aber in Deutschland, eine Leckerei zu sein scheint. Nachdem wir uns dann wieder in normale Kleidung begeben hatten, stand eine Führung durch die Prüfungsräume und Laboratorien an, die allerdings keine neuen Erkenntnisse brachte. Wir konnten nur wenig ausschließen und das, was wir erfolgreich ausgeschlossenen hatten, erwartete uns dann aber doch Dienstag im Praktikum. Die Praxis bestand aus Biochemie, Zellphysiologie, Genetik und Zoologie und Botanik, wobei jeweils 90 Minuten angesetzt waren. Es galt eine Reihe von Experimenten sowie dazu passende theoretische Aufgaben zu lösen. Dazu gehörten unter anderem PAGE, das Beobachten von Enzymreaktionen mittels Photometrie, die Sektion von Raupen und Früchten oder das Auszählen von Bakterien in einer Zählkammer.

An dieser Stelle geht mein besonderer Dank an die Mitglieder des Fördervereins der IBO, die die dritte und vierte Runde mitorganisieren, weiterhin an die engagierten Lehrer und Ehemaligen aus Brandenburg, die jährlich das Landesseminar ausrichten, und an die Lehrer meiner Schule, dem Max-Steenbeck-Gymnasium Cottbus, insbesondere an Frau Opitz. All jene haben mich in den letzten sieben Jahren konsequent auf diesen Moment vorbereitet und so konnte ich in der Praxis feststellen, dass ich jedes Experiment wenigstens schon einmal durchgeführt habe – eine bessere Grundlage kann es kaum geben. Vielen Dank für die Unterstützung.

Am Dienstag stand dann die reich besuchte Origaminacht auf dem Programm. Dabei konnten wir neben sehr ausgefallenen Werken der japanischen Falte Kunst (zum Beispiel eine Erdbeere) auch typisch japanische Kleidung bewundern. Dass die Veranstaltung schon um zehn Uhr zu Ende war,

brachte die gute Stimmung unter den Schülern zu keinem Abbruch, denn schließlich war die erste Hälfte der Arbeit schon geschafft. Dass der weitere Abend dann eher gemütlich in kleinen Gruppen verbracht wurde, störte mich weniger, zumal zumindest meine Englischfähigkeiten doch sehr unter der Belastung beim Praktikum gelitten hatten.

Die am Mittwoch anstehende „Tsukuba science tour“ führte uns zuerst ins Zentrum für japanische Raumfahrt. Dabei war es sehr schade, dass wir mehr Zeit im Bus verbrachten, als uns letzten Endes in den unterschiedlichen Gebäuden zur Verfügung stand. Dieser Umstand wurde aber durch präzise geleitete, auf gutem Englisch geführte Führungen abgemildert. Den Nachmittag verbrachten wir dann im National Museum, welches in einer beeindruckenden Natur gelegen ist. Es ist absolut falsch, dass es in Japan nur Häuser und (Reis)Felder gibt. Im Gegenteil versuchen sie, trotz der beschränkten nutzbaren Fläche, im Einklang mit der Natur zu leben, was wir Freitag auch nochmal erleben sollten. Im Museum selbst war alles geboten - von einer Ausstellung über das Universum bis hin zu Evolutionsthemen. Da es nicht möglich ist, über 300 Leute auf einmal in einem Museum wandern zu lassen, hatte eine Gruppe immer die Möglichkeit sich aus getrockneten Blättern Lesezeichen zu basteln.

Was auf den ersten Blick unangemessen klingt, empfand ich doch als wirklich wohltuende, weil kreative Abwechslung zu den vorangegangenen und folgenden Aktivitäten. Der Mittwochabend selbst war für uns wieder kurz, denn wir wollten für die theoretische Klausur fit sein.

Am Donnerstag also theoretische Klausur – zuerst MC, dann Komplex. Die Fragen passten genau zur die Themenverteilung der IBO und waren im Großen und Ganzen sehr gut gestellt. Darüber hinaus war meist ein kleiner Text gegeben, der auch bei absolutem Nichtwissen möglich machte ein oder zwei Antworten auszuschließen. Das alles sorgte dafür, dass dies vom Gefühl her die beste Klausur war, die ich während all der IBO-Jahre geschrieben habe. Das dies vielen anderen auch so ging und meine Leistung damit relativ gesehen nur Durchschnitt war, wurde mir zeitig nach der Klausur klar. Dessen ungeachtet ging ich mit einem guten Gefühl in die anstehende Tsukuba Nacht. Nach einem ausgiebigen (und freiwilligen!) Spaziergang über den Campus mit Marcel und Ami trafen wir Herrn Lucius und wenig später auch unsere anderen Betreuer wieder. Dass sie mit uns nur über Details des Praktikums sprachen und uns keine Resultate verriet, war deswegen schön, weil so die ganze Spannung bis zur Medaillenvergabe erhalten blieb. Danach hieß es aber den Stress zu vergessen und bei der Tsukuba Nacht mit den Betreuern und den anderen Teilnehmern Spaß zu haben. Mit frisch Gegrilltem gestärkt, verfolgten wir die erste Darbietung einer Trommelgruppe, die sehr schön war. Anschließend demonstrierten uns Tänzer unterschiedlichsten Alters verschiedene, typisch japanische Tänze, wobei einer ganz besonders beliebt war. Er handelt irgendwie vom Fischen auf einem Fischerboot, was dann im Tanz nachvollzogen wird. Dieser Tanz war so beliebt, dass er uns Gästen beigebracht und gleich zweimal gemeinsam mit den Japanern getanzt wurde. Eine so große Masse aus den unterschiedlichsten Nationen den gleichen Tanz tanzen zu sehen, war für mich sehr bewegend, obgleich mir, wie auch Dennis, jegliches Talent zu diesem Tanz fehlte. Das auch dieser Abend um zehn Uhr an der Uni sein Ende finden musste, war sehr schade, doch auch die Aussicht Freitag um fünf Uhr aufzustehen, hielt uns nicht davon ab, bis spät in die Nacht die Zeit weiter mit unseren neuen Freunden im Studentenwohnheim zu verbringen. Der nächste Morgen war wie erwartet schlimm, doch während der Busfahrt nach Nikko konnten die meisten noch mal zwei Stunden Schlaf genießen. Dass die Länge der Busfahrt durch ihr Ziel gerechtfertigt war, wurde uns bereits kurz nach dem Eintreffen in Nikko klar.

Die zum Weltkulturerbe erhobene Stadt ist auch für die Japaner ein regelrechter Pilgerort wegen der historischen Tempel und des Mausoleums des ersten Shoguns. Auch in der westlichen Welt dürften die „Drei weisen Affen“ bekannt sein, die nichts hören, nichts sehen und nichts sagen. Darüber hinaus beeindruckt Nikko mit einer wunderschönen Natur, die allein schon einen Besuch wert wäre. Nachdem wir ein klassisch japanisches Mittagessen in einem Restaurant eingenommen hatten, führte uns unsere Reise hinauf in die Berge, wo wir eine Forellenzucht mit sehr beeindruckender Landschaft besichtigen konnten. Am Abend wurden dann wieder viele Stunden Schlaf durch Gespräche mit anderen Teilnehmern ersetzt, wobei man das Gefühl hatte, dass die Gruppen

zunehmend kleiner und die Beziehungen immer fester wurden. So fanden sich dann auch einige länderübergreifende Pärchen, die die wenigen Stunden in trauter Zweisamkeit genossen.

Am Samstagmorgen ging es dann nochmals in ein Museum und in ein Planetarium. Ersteres hatte den gravierenden Nachteil, dass es keine englischen Erklärungen gab, was das Interesse an allem, was kein lebendes Insekt war, mit dem man sich fotografieren lassen konnte, schnell sinken ließ.

Letzteres wurde von erstaunlich vielen trotz der steigenden Nervosität als willkommene Schlafgelegenheit genutzt. Nachdem das Mittag eingenommen und Kleider auf festlich umgestellt waren, folgte der gleiche Spaziergang wie zum Eröffnungstag, nur dass es nicht so warm war. Die innere Aufregung sorgte allerdings trotzdem für Hitzewallungen.

Der Closing Ceremony war ein schwer verständlicher Vortrag voran gestellt, was wiederum dafür sorgte, dass diesmal vor allem japanischen Guides etwas gegen ihr Schlafdefizit taten. Als die Spannung dann immer mehr zunahm, folgte eine sehr gelungene Rede vom Chairman der IBO, Dr. Poonpipope Kasemsap, die uns allen verdeutlichte, dass die Teilnahme und vor allem auch das Knüpfen von Freundschaften viel wichtiger waren, als der Wettkampf an sich. Dem kann ich nur zustimmen.

Anschließend kam es dann zur Auswertung des Wettkampfes – der Medaillenvergabe. Dabei wurde als erster Deutscher Marcel genannt, der auch sehr über seine sichere Bronzemedaille freute.

Wir anderen drei freuten uns, als dann alle Bronzemedailles vergeben waren, da wir nun auf Silber hofften. Als dann aber Jan und Ilja vor mir auf die Bühne gingen, bekam ich doch zunehmend Angst, da ich mir nicht vorstellen konnte besser als die beiden zu sein. So sollte es aber kommen – als 30. der Welt und bester Deutscher wurde ich auf die Bühne gebeten um meine Silbermedaille zu empfangen, was für ein Gefühl. In diesem Moment hatten viele Jahre Vorbereitung ihren Höhepunkt gefunden. Allerdings war es danach auch großartig bei der Vergabe der Goldmedaillen die

Atmosphäre zu genießen und zu sehen, wie sehr sich die Japaner im Raum über „ihre“ Goldmedaille freuen. Als die Siegerin, Yangzi Dong aus Singapur, nach vorn gebeten wurde, hatten wir dann das Gefühl selbst ein bisschen „mitgewonnen“ zu haben, einfach wunderbar. Bei der anschließenden Abschiedsparty beglückwünschten uns dann nicht nur unsere Betreuer und andere Teilnehmer, sondern auch ein hochrangiges Mitglied der deutschen Botschaft in Japan.

Bei der abschließenden „Dance Party“ konnte dann jeder zeigen, was er unter Feiern versteht und an dieser Stelle taten sich besonders unsere Guides hervor, die völlig ausgelassen tanzten. Doch vor allem bei den Teilnehmern mischte sich mit später werdender Stunde zu der Freude am Erfolg auch die Trauer über den baldigen Abschied. So wurden dann auch wieder im Studentenwohnheim die letzten Stunden Schlaf durch Gespräche, Abschied nehmen und leider auch Tasche packen ersetzt. Nachdem wir um fünf Uhr aufgestanden waren, um die Heimreise anzutreten, sollte der schwerste Abschied noch folgen – der von den Guides. Denn während man die anderen, meist europäischen, Teilnehmer, die man lieb gewonnen hatte, wahrscheinlich wiedersehen kann, fällt das Ganze bei unseren Guides aus Japan ungleich schwerer. Doch wenigstens wurden die Adressen ausgetauscht, so dass man in Kontakt bleiben kann.

Völlig erschöpft stiegen wir also in den Flieger und feierten den Erfolg noch ein wenig im Flugzeug. In Frankfurt/Main galt es dann zuerst Abschied zu nehmen von Christiane, Jan und Ilja, die alle mit dem Zug weiter fuhren. Anschließend verabschiedeten Marcel und ich uns von Herrn Dr. Lucius und Dennis, die zurück nach Kiel und Dresden flogen, um dann ab Berlin Tegel wieder getrennte Wege zu gehen. Ich wurde von meiner Familie erwartet, die mich noch in Tegel in Empfang nahm und glücklich, wie auch stolz über die erbrachte Leistung und das gesunde Heimkehren war.

Abschließend bleibt zu sagen, dass ich von der 20. Internationalen Biologie Olympiade nicht nur schöne Erinnerungen und natürlich meine Silbermedaille, sondern vor allem auch neue Freundschaften mit nach Hause genommen habe, was, wie Herr Poonpipoe richtig sagte, das Wichtigste ist.